

(11. Fortsetzung und Schluß.)

Der erste bedende Mann neigte das Antlitz nieder, und seine Lippen berührten diese fühligen, thaufrischen Rosenblätter.

Da hob sich ihre Brust mit einem tiefen Athemzuge, und die aufgeschlagenen braunen Augen blickten wie aus einer andern Welt in die seinen.

„Ein Traum!“ flüsterte sie, und die Lider schlossen sich.

Und dann sagte sie mit stillem Lächeln:

„Liebster!“

„Weber Curt rief der Himmel von einander. Was er an Seligkeit und Glanz besah, überstürzte ihn, durchriefe ihn, hüllte ihn in eine Glorie von Licht.“

„Anne-Marie“, brachte er mit halb erstirrt Stimm heraus und preßte sie an sich, und nahm ihren Kopf und küßte sie noch einmal. Sie küßte ihn wieder; sie schlang die Arme um seinen Hals, sah ihn trunken von Glück an.

„O Du liebster Mann! Du hast mich doch lieb.“

Und nun hing sie eine Weile schluchzend an seinem Halse.

Der Aufregung war zuviel in diesen Tagen.

Dann ward Anne-Marie ruhiger. Sie dachte nicht an den Sturm, der wie unter einem Zauber in sanftem Wehen erlosch. Sie lächelte Curt glücklich zu, und er küßte ihr die Thränen von den Augen. Es fiel ihr nicht ein, sich aus seinen Armen zu lösen — und er hatte ein Gefühl, als müßte er ewig so sitzen. Dieser Weher ist da und kehrt nie wieder; warum ihn häufig leeren?

„Boddin! Fräulein von Lebhow!“ rief es an der Biegung des Weges drüben.

Es war die Stimme des Herrn von Pannewitz.

„Wollen wir antworten, Geliebte?“ lächelte Curt.

„Ja“, nickte sie und hob sich schüchtern erröthend, indem sie samt seinem Arm zurück drängte. Aber er nahm sie erst noch einmal fest an sich und küßte sie lange.

„Herr von Boddin!“

„Hier Herr von Pannewitz!“

„Hurrah! Einen hätten wir.“

„Nein, gleich ein Paar! Hier haben Sie uns, Herr von Pannewitz, im Sturm zusammengeschleudert, zwei glückliche Leute, und da wäre denn auch wohl das Mittel gefunden, um den Onkel zu verschönern.“

„Sie waren draußen auf dem Wege angelangt, und Herr von Pannewitz streckte ihnen beide Hände mit einem Jodler entgegen; bei der Wegede standen ein paar Gutsleute mit zwei Tragbahnen.“

„Ach, der Onkel!“ fiel es Anne-Marie plötzlich ein.

„Sei ruhig, Kind, ich hoffe, es ist alles geordnet“, versicherte Curt.

„Gott sei gelobt!“ — Curt, Du bist ja verwundet!“

„Schrammen — das hat nichts zu bedeuten. Nun, da sehen Sie ein Brautpaar, Herr von Pannewitz.“

„Kinder, Kinder, wir haben lange gewartet; das es so kommen würde; nun könnt Ihr Euch unsere Angst denken, daß einem von Euch etwas passieren möchte bei diesem schauerhaften Orkan. Ich preiße auf alle Windbrüche, da ich Euch heil wieder habe und die Hülfsmittel dort unten nicht wieder nach Branig schicken kann. Und nun gratulire ich; Ihr habt's Euch saucier werden lassen, als weiland ich und meine Ate.“

„Wie geht's dem Onkel, Herr von Pannewitz?“

„Vorkünftig denkt er an nichts, als an sein Anne-Marie; meine Frauensleute haben ihn zu sich genommen und trösten ihn, was ein hartes Stück Arbeit sein wird. Na, na, und Ihr seid endlich so vernünftig geworden! Das wird wohl das einzige Vernünftige sein, was dieses fodermentale Wetter angerichtet hat. Sie hat's übrigens gerührt mitgenommen, Herr von Boddin, wie's scheint.“

„Ihr Gut wird sich inzwischen wohl auch mit dem meinten verlobt haben, Herr von Pannewitz.“ lachte Curt.

„Und unter Anne-Marieteden wird bald wie 'ne Corvée ausfallen; ja, Daarnabeln habe ich nicht mitgebracht. So ist's recht — immer fallen lassen, was sich nicht halten läßt! Kind, was bist Du hübsch!“

„Anne-Marie hatte ihrem schönen Daare erröthend die volle Freidite gegeben und Curt betrachtete sie mit heimlichem Entzücken.“

„Ja, nun wird's wohl das Beste sein, Ihr kommt gleich Beide mit zu dem Ate. Nun wird unser Anne-Marieteden wohl ihre ganze Nacht über, um ihn mit dem Friedensstörer da aufzuföhnen, und der elatante Abfall seiner besten und einzigen Verlobtenen muß ihm mißgefallen.“

„Es war ein mißglimmer Weg bis Branig. Brauenhafte Verlobungen gab es da, und dieselben hatten zu-

weilen Hindernisse aufgethürmt und verstreut, die nur vermittelst equilibristischer Kunststücke zu überwinden waren. Mehr als ein Duzend Baumriesen versperrten den Pfad, und stellenweise mußten die Leute Keste und Keilspitz wegräumen, bevor Anne-Marie vorwärts schreiten konnte. Ganze Strafen hatte der Sturm in den Wald gerissen; ein großer Windbruch sah, mit den Erdmassen an den herausgehörten Wurzeln und den tiefen, gähmenden Höhlen darunter, wie ein Schlachtfeld aus, auf dem Riesen einen Kampf mit hundertjährigen Baumstämmen ausgefochten hatten. Herr von Pannewitz konnte nicht Stoßfeuer bei solchen Bildern nicht unterdrücken, ohne indeß auf länger als ein paar Secunden seine gute Laune einzubüßen. Curt hob und trug die Geliebte, wo er irgend konnte. „Denkst Du daran?“ — „Darf ich jetzt?“ fragte er neidend dazu. Und sie sah ihn mit liechem Lächeln an und nickte verständnißvoll.“

Die Ereignisse während des Sturmes wurden ausgelassen. Anne-Marie war auf dem Plage von dem Unwetter überrascht worden, wo Curt sie gefunden. Seinen Ruf hatte sie gehört und in der That beantwortet, aber sich nicht von der Stelle bewegt; dann war der Sturm neben ihr gefallen, und die Ohnmacht entzog sie nothwendig allem Uebrigen bis zu seltsamen Erwachen. In Branig hatte man in sicherer Stube die schreckliche Naturerscheinung vorüber ziehen lassen. Auf dem Hofe war, was nicht nielt und nagelst, fortgeschleudert worden, bis es an Gebäuden den sichern Halt gefunden; ein paar Tränkeimer hatte der Wind hoch durch die Luft entführt und einen Anecht, den er im Geben gepackt, ohne Gnade auf den Boden hingestürzt. Im Garten aber lag die ganze Drangerie, lagen die Oleander und Kirschbeere umgeschlagen und zumeist vernichtet am Boden; schwerer war der Schaden an jungen Bäumen, und auch der Park hatte gelitten; ein flügender Baum hatte ein Stück des Eisengitters nach der Straße zu eingebrochen, und ein Schornstein, eine beträchtliche Anzahl Ziegel von den Dächern, ja, sogar ein ganzes ausge-riffenes Fenster waren ihm an den Gebäuden zum Opfer gefallen.“

Wie mochte es in dem offenen Pelsow aussehen, wo die Widerstandskraft der Baufestigkeit eine so zweifelhafte war?

„Sie waren draußen auf dem Wege angelangt, und Herr von Pannewitz streckte ihnen beide Hände mit einem Jodler entgegen; bei der Wegede standen ein paar Gutsleute mit zwei Tragbahnen.“

„Ach, der Onkel!“ fiel es Anne-Marie plötzlich ein.

„Sei ruhig, Kind, ich hoffe, es ist alles geordnet“, versicherte Curt.

„Gott sei gelobt!“ — Curt, Du bist ja verwundet!“

„Schrammen — das hat nichts zu bedeuten. Nun, da sehen Sie ein Brautpaar, Herr von Pannewitz.“

„Kinder, Kinder, wir haben lange gewartet; das es so kommen würde; nun könnt Ihr Euch unsere Angst denken, daß einem von Euch etwas passieren möchte bei diesem schauerhaften Orkan. Ich preiße auf alle Windbrüche, da ich Euch heil wieder habe und die Hülfsmittel dort unten nicht wieder nach Branig schicken kann. Und nun gratulire ich; Ihr habt's Euch saucier werden lassen, als weiland ich und meine Ate.“

„Wie geht's dem Onkel, Herr von Pannewitz?“

„Vorkünftig denkt er an nichts, als an sein Anne-Marie; meine Frauensleute haben ihn zu sich genommen und trösten ihn, was ein hartes Stück Arbeit sein wird. Na, na, und Ihr seid endlich so vernünftig geworden! Das wird wohl das einzige Vernünftige sein, was dieses fodermentale Wetter angerichtet hat. Sie hat's übrigens gerührt mitgenommen, Herr von Boddin, wie's scheint.“

„Ihr Gut wird sich inzwischen wohl auch mit dem meinten verlobt haben, Herr von Pannewitz.“ lachte Curt.

„Und unter Anne-Marieteden wird bald wie 'ne Corvée ausfallen; ja, Daarnabeln habe ich nicht mitgebracht. So ist's recht — immer fallen lassen, was sich nicht halten läßt! Kind, was bist Du hübsch!“

„Anne-Marie hatte ihrem schönen Daare erröthend die volle Freidite gegeben und Curt betrachtete sie mit heimlichem Entzücken.“

„Ja, nun wird's wohl das Beste sein, Ihr kommt gleich Beide mit zu dem Ate. Nun wird unser Anne-Marieteden wohl ihre ganze Nacht über, um ihn mit dem Friedensstörer da aufzuföhnen, und der elatante Abfall seiner besten und einzigen Verlobtenen muß ihm mißgefallen.“

„Es war ein mißglimmer Weg bis Branig. Brauenhafte Verlobungen gab es da, und dieselben hatten zu-

Hund auch noch mein Anne-Marieteden geliebt.“

„Onkel!“ schrie Anne-Marie verzweifelt, „stoße mich nicht fort, mache mich nicht unglücklich —“

Der Baron befreite seine Kniee von ihren Händen, rauh, wie er nie gegen sie gewesen. Dann stiefelte er unsicher zur Thür hin. Herr von Pannewitz winkte beruhigend zurück, ehe er, ihm auf den Haden, das Zimmer verließ.

„Pannewitz, hast Du 'ne Stube für mich? Mir ist schlecht zu Muthe“, sagte der alte Herr draußen.

„Natürlich, alter Freund! Komm“, und laß uns ein vernünftiges Wort reden! Wir wollen mal zusehen, was wir mit dem Kerl anfangen.“

„Nein, Fritz; das muß ich erst mit mir allein abmachen.“

Herr von Pannewitz schloß ihm schweigend ein Fremdenzimmerchen auf und wollte gehen. Der Alte stand verlegen, wie mit einem Entschluß eingedringt.

„Bleib mal hier, Fritz! Sieh mal, Du bist mein alter Freund, und auch 'n Edelmann. Mir ist meine ganze Ehre abgehauen von dem Kerl, und er will sich nicht mal mit mir abschließen. Du hast von Brandow'n so schöne tolle Pistolen gekauft. Es wäre ja doch möglich, daß er sich noch mit mir schloßt, und da möchte ich so 'n bisschen Übung abhalten. Gib mir eine in die Stube hier! Das knaut ja nicht sehr.“

„Lieber Franz“, meinte Herr von Pannewitz ernst, „ich glaube, Du könntest Dich mal verschließen und machen, daß Dir selber was passire, und unser Herrgott will davon nichts wissen.“

„Ja, wenn ich Dir denn das offen sagen soll: ich will und will das nicht überleben. Ich bin ein alter Kerl —“

„Aber, alter Freund, damit thust Du ja den Teufeln den größten Gefallen! Nachher sitzen sie in Pelsow als Herren.“

„Das ist wahr — da hast Du Recht“, knurrte der Baron, aber dann fiel er wieder in seine elegische Stimmung zurück. „Ja, das hilft doch nichts, Franz; wenn der Kerl sich nicht mit mir duelliren will, ist meine Ehre abgehauen, und das darf ich als rechtschaffener Edelmann nicht überleben.“

„Dann ist Anne-Marie zeit lebens unglücklich. Das arme Ding hat Dich so lieb —“

„Aber die verfluchte Poggie ist dann auch unglücklich!“

„Ja, das ist bei jungen Leuten nicht anders. So 'n alter Junggeselle wie Du, versteht das nicht —“

„Das sage nicht, Fritz!“ fiel der alte Herr eifrig ein; „als ich noch jung war, da war ich ein Schwornothster mit den Mädchen, und da bin ich auch verliebt gewesen, zum Beispiel in die jüngste Malhan, von den Prediger Malhan's, die nachher fortgezogen sind in's Neckenburgische; das war 'n lücker Teufel, und ich hätte sie auf ein Haar zu meiner Braut gemacht; ich glaube aber, sie hat mich nur zum Besten gehabt; denn nachher hat sie sich mit 'nem Lieutenant verlobt.“

„Na, wenn nun aber Dein Vater nicht gewollt hätte, daß Du sie heirathetest?“

„Nein, Fritz, so was hätte bei mir gar nicht aufkommen können; ich hätte 'nen harten Kopf schon daumal und war hübsch stark auf das Mädchen.“

„Das sind eben Anne-Marie und Deine Poggie auch auf einander.“

Der Baron starrte vor sich hin.

„Er tauat aber nichts, und er hat mit meine Ehre abgehauen und ist 'n Duellstörer.“

„Geh' mal hinein, Franz“, sagte Herr von Pannewitz kurz entschlossen, „und halte Dich mal 'ne Weile drinnen! Ich komme gleich wieder.“

Er nickte dem Baron zu und stieg in den Garten hinab, wo er Curt auf einer Bank zwischen Larusbeden fand, wie er eben mit besserem Verstande der zerstückelten Reden fertig geworden. Sein Auge hob sich gespannt und fragend; er sagte aber nur:

„Ich möchte Sie nachher um Leinwand und Schwamm bitten; ich kann mich so vor Ihren Damen nicht sehen lassen.“

„Alles sollen Sie haben, aber jetzt hören Sie etwas Anderes! Der Ate ist also von der Verlobung unterrichtet, geriet erst völlig aus dem Häuschen, wurde dann gänzlich lebensüberdrüssig, bis ich ihn besänftigt habe, und nun steht die Sache so: wenn Sie sich entschließen können, sich mit ihm zu duelliren, haben wir meiner Ansicht nach gewonnenes Spiel.“

„Aber wie kann ich das, Herr von Pannewitz?“

„Thun Sie's, auf meine Verantwortung! Es hilft, und daß er es endlich auf Sie abreden wird, glaube ich nicht. Er meint es seiner Ober schuldigkeit zu sein, ein paar Augen mit Ihnen zu wechseln, und ist augenblicklich nur darüber wütend, daß

Sie ihm Satisfaction verweigern.“

„Nun meinetwegen!“ lachte Curt. „Ich habe mich nie vor einem Duell gefürchtet. — Aber“, setzte er ernst hinzu, „bedenken Sie, daß ich Bräutigam bin!“

„Schon gut!“ rief Herr von Pannewitz im Abgehen. „Das ist Ihr sicherster Schutz.“

Oben berichtete er sehr ernsthaft dem Baron, Curt bedauerte die Duellverweigerung und wollte Genugthuung geben. Der alte Herr, welcher die ganze Zeit über in schwerer Herzensnoth vor sich hingebrielt hatte, athmete auf.

„Nun, siehst Du, Fritz, das freut mich von dem Menschen; er ist denn doch nicht so schlecht, wie ich gedacht habe. Nun wollen wir das aber bald anstellen — morgen früh, damit daß die Frauensleute nichts gewahr werden; denn die Ate ist mit ihren Nerden auf so was nicht eingerichtet. Wenn unser Herrgott will, daß einer von uns Heiden todt bleibt, dann werden sie ja das auch noch immer zeitig genug merken. Mein Testament hab' ich gemacht. Nun wollte ich bios noch eins sagen, Fritz. Bleibe ich todt, dann will ich nicht ausbezogen werden; das habe ich mir nie von 'nem anderen Menschen thun lassen, ausgenommen, als ich noch in den unvernünftigen Jahren war. Die Blumen und das grüne Zeug will ich auch nicht haben; ich mag nicht als 'n aufgeputzter Schweinstopf auf der Schiffsel liegen; das ist mir zuwider. Jochen soll mir bei Nacht nach Langsdorf zum Herrn Pastor fahren und da können mich drei oder vier Menschen einpudeln, daß nicht so 'ne Affaire mit Weinen und Geschrei gemacht wird, indem daß mir das schon bei Lebzeiten ein Gräuel gewesen ist. Und was aus meiner Verlassenschaft übrig bleibt, das kriegt das Anne-Marieteden.“

„Na, nun laß nur gut sein, Franz!“ Es wird schon so abgehen. Wenn Einer den Anderen todt schloßt, dann wäre der einzige Mensch, der unglücklich würde, das Anne-Marieteden; das wißt Ihr ja wohl alle Beide. Wißt Du Deinen Neffen heute sehen? Er ist unten im Garten und getraut sich nicht herauf.“

„Sieh, er hat doch 'n bisschen Respekt vor mir“, meinte der Baron geschmeichelt, und in seine Leidenbitterniene stahl sich ein Schmunzeln. „Ein verfluchter Kerl ist er doch, Fritz; er hat den Boddin'schen Kopf, und daß Gut hat er hüßlich im Zuge. Aber ich mag noch nichts von ihm wissen, indem daß er mir die Ehre abgehauen hat, was noch nicht reparirt ist.“

„Vielleicht geht er selber lieber erst noch mal nach Pelsow und sieht zu, wie's da mit dem Winde abgegangen ist.“

„Das wär' wohl das Beste; Du kannst ihn ja auf den Gedanken bringen.“

Als Herr von Pannewitz das Zimmer verlassen hatte, schritt der Baron auf seinen kurzen Beinchen sportstirrend auf und nieder. Die Aussicht, daß er sich am nächsten Morgen duelliren sollte, gab ihm eine höchst gewichtige Haltung; er runzelte die Stirn, war aber offenbar in zufriedener Stimmung. Einmal blieb er stehen, hob die Wäde in den Teppich und sagte plötzlich:

„Nein, mein liebes Anne-Marieteden, ich will da nicht Schuld 'n sein, daß Du unglücklich wirst. Ich für mein Theil nicht.“

Und nach langer Pause setzte er hinzu:

„Und er ist ja wohl auch 'n ganz guter Kerl sonst. — Aber daß er mich aus meinem Hause mit zwei solchen — das werde ich Pannewitz sagen, das muß er mir erst abbiten.“

Alsdann bückte er sich energisch, hob den Teppich auf und drückte ihn unter den Tisch, worauf er über die blanke Diele hin seinen Marsch fortsetzte.

Am nächsten Morgen fanden sich die beiden Gegner in der That ganz früh gegenüber. Niemand außer Herrn von Pannewitz war noch zuzusehen. Der Ort war einer der Windbrüche von gellen.

Bevor Herr von Pannewitz das Zeichen gab, senkte der Baron plötzlich die Pistole und rief hinüber:

„Sag mal erst, mein Sohn: willst Du mir auch das abbiten, daß Du Deinen lieblichen Onkel mit zwei Kerlen vom Gericht aus seiner Wohnung verjagst?“

In Curt's Gesicht ludte es, aber der Onkel behielt den Sitz, und das war gut; denn der Ate brodatete ihn sehr.

„Das will ich Onkel, aber erst nach dem Schießen, vorausgesetzt, daß ich am Leben bleibe.“

„Das ist Dein Glück. Nun los, Fritz!“

Die Schüsse knallten. Sie waren beide in die Luft gezielt worden. Mit atonalistischem Gesicht lud Herr von Pannewitz noch einmal, endlich zum

ritten Male. Die vier Schüsse hatten dieselbe Richtung, wie die ersten.

„Bist Du zufrieden, Franz?“ fragte Herr von Pannewitz.

„Jawohl. Nun komm mal her, mein Sohn, und gib Deinem alten Onkel die Hand. So! Du bittest mir also ab?“

„Seien Sie vernünftig, Herr von Boddin!“ mahnte der Zeuge drüben zu Curt hin.

„Ich will meinetwegen abbiten, aber nur unter der Bedingung, daß Sie ruhig bei uns in Pelsow bleiben und mich wirthschaften lassen, wie ich muß, damit Sie die Damminer Juden von Halse bekommen.“

„Will ich, mein Sohn — will ich“, nickte der alte Baron. „Aber das sage ich Dir: bei meinem Anne-Marieteden bedankst Du Dich; denn wenn das Kind nicht wäre, dann wäre das ganz anders gekommen. Daß Du nicht besonders schiefen kannst, habe ich nun gemerkt, und es ist ja gut wegen des Kindes, daß Du mich nicht getrossen hast. Ich aber, ich habe 'n Bischen daneben gezielt, indem daß ich Dich schonen wollte. Und nun reden wir nicht mehr davon.“

„Sie gingen durch die Gräuel der Verwüstung zurück; der alte Herr wurde ganz vernünftig unterwegs und begann Schnurren zu erzählen. Herr von Pannewitz hatte Pistolentäschchen und Munition in seine Jagdtasche geborgen und schlenkerte diese nicht minder vernünftig hin und her, zuweilen einen lustigen Blick mit Curt austauschend. Es war ein höchst gemütlicher Duellausgang.“

Endlich fiel es dem Baron ein, zu fragen, wie es denn eigentlich in Pelsow ließe.

„Ertzähl's, Onkel. Auf der Windseite sind freilich die Strohhächer meist zerstört, und die Störche werden viel Arbeit dieses Jahr haben. Hinter der Koppel sind die letzten Pappelein gekürzt. Auch im Dorfe ist Einiges beschädigt, aber im Ganzen können wir zufrieden sein.“

„Das ‚wir‘ schmeichelte dem Ate, und er nickte beifällig.“

In Branig mußten sie noch eine Weile warten, bevor die Damen sichtbar wurden. Der Baron benutzte die Zeit, um die Angelegenheit seiner „Compagnie“ zu ordnen. Von America war nun keine Rede mehr; er wollte den Leuten noch eine Rede halten und sie feierlich an Curt verweisen, der ohne sonderliches Zutun von seiner Seite von Minute zu Minute in der Gunst des alten Herrn stieg. Den Höhepunkt erreichte dessen gute Laune, als Herr von Pannewitz die Geschichte vom Gistanz auf's Tapet brachte und weiblich belachte.

Später wurde förmlich Verlobung gehalten. Weber Curt noch Anne-Marie gab sich besonders zärtlich; nur ihre Augen hielten Zwiesprach, und zuweilen die Hände. Die heimlichen Fragen seiner Familie: wie die Verlobung zu Stande gekommen, konnte Herr von Pannewitz endlich nicht umhin, mit ein paar ebenso heimlich hingeworfenen Bemerkungen über das Duell zu beantworten; indeß führte das Mäntlein schließlich doch zu einem offenen Bekenntniß gegen die Damen, welche nicht wenig erschauten. Anne-Marie blickte entsetzt vom Onkel auf ihren Verlobten, bis Letzterer sie umschlang und ihr ins Ohr flüsterte:

„Es war eine Komödie, liebes Dett!“

Der Baron indeffen sagte überlegen:

„Mit seinem Schiefen machst er keinen Staat, liebes Anne-Marieteden, wohl weil er so kurzichtig ist. Was mich angeht, so habe ich denn auch ein paar Fuß höher gezielt, indem ich ich doch meinem Anne-Marieteden ihren Schatz nicht wegpugen wollte. Na, es ist ja gut so, und es hat Jeder sein Recht, und ich will nun auch mit Euch zusammen auf Pelsow leben.“

Aber das sage ich Dir, mein Sohn: wenn ich zu Hause bin, dann spielt Du nicht auf Deinem Pianoforte; denn das ist 'ne hüßlich dünne Musik, und ich habe was auf meinen Ohren.

daß ich das nicht gut ausstehen kann. Und nun wären wir da durch, sagt Generalmann, wie der Küster durch den Sonntag, Kinnings!“

(Ende.)

Das älteste ärztliche Rezept.

Das Museum der Künste in New York kann sich jetzt rühmen, das älteste ärztliche Rezept zu besitzen, das überhaupt je ans Tageslicht gekommen ist. Es stammt wahrscheinlich ungefähr aus dem Jahre 1500 v. Chr., und zwar aus Aegypten. Wegen seiner langen Erhaltung läßt sich schon schließen, daß es nicht auf einem papierähnlichen Stoff geschrieben ist. Die Aufzeichnung findet sich vielmehr auf einem kleinen Stück Kalkstein, dessen Oberfläche zuvor eine sorgfältige Glättung erfahren hatte. Dennoch ist die fast tadellose Beschaffenheit dieser uralten Urkunde ein auffälliger Umstand, da die Schrift selbst nur mit einer schwarzen Tinte und einem Pinsel aufgetragen ist. Sie ist noch gut lesbar und zeigt die älteste sogenannte hieratische Kurzschrift, wie sie sich ähnlich auf dem berühmten, nach Georg Ebers benannten Papyrus findet, dessen Entstehung etwa auf das Jahr 1600 v. Chr. verlegt wird.

Leider ist der Fundort des werthvollen Stückes nicht mehr nachweisbar. Wahrscheinlich ist das Rezept eine Abschrift. Schon damals wandten nämlich die Ärzte für die Behandlung ihrer Recepte Abkürzungen an, während auf diesem Stein alle Worte ausgeschrieben sind. Die verschriebene Arznei muß recht kostspielig gewesen sein, weil zu ihrer Herstellung hauptsächlich Edelsteine angeordnet waren. Nach dem Urtheil eines Sachverständigen für die altägyptische Medizin diente das Rezept vermutlich zur Behandlung von Syphilis, gegen die giftige Ebelsteine als besonders wirksam galten. Diese kostbaren Pulver wurden zum Räucher gebraucht, namentlich wenn der hysterische Zustand mit Schlußbeschwerden verbunden war. Die altägyptischen Ärzte meinten, daß sich dabei infolge einer Verleugung des Organs, von dem die Syphilis den Namen hat, die anderen Organe nach oben gedrückt werden und so das unangenehme Gefühl in Brust und Hals erzeugen.

Ohne Zweifel haben sich die ägyptischen Ärzte und Apotheker für das Verschreiben und die Herstellung solcher Medizin ordentlich bezaehlet. Die Zusammenlegung richtete sich auch von vornherein nach dem Vermögen des Kranken. Weniger bemittelte Leute mußten mit Halbedelsteinen fürlieb nehmen. Ein sehr reicher Patient konnte es sich leisten, mit Pulver aus edelstem Saphir behandelt zu werden, während sich das arme Volk höchstens bis zum Malachit aufschwingen konnte, der damals als ein ziemlich gewöhnlicher Stein galt. Diese Standesunterschiede sind, wie das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung richtig hervorhebt, sehr merkwürdig. Es herrschte im alten Aegypten sogar der Glaube, daß die Arzneien, die bei dem gewöhnlichen Volk gegen Nervenleiden eine Heilung hervorbringen könnten, durchaus nicht fähig wären, eine gleiche Wirkung auch auf die Nerven der reichen und hochgestellten Personen auszuüben. Die Ärzte werden gewiß alles gethan haben, um diese Anschauung zu beseitigen, weil sie ihnen Gelegenheit gab, die Rechnungen für ihre wohlhabenden Patienten reich träftig zu salzen. Uebrigens hat die Wissenschaftsbehörde lange Zeit von ihrem Schatz nichts gewußt, denn das in seinem Alter einzigartige Stück wurde erst zufällig von dem berühmten Orientalisten Max Müller aus Oxford kurz vor seinem Tod in dem Museum vorgefunden und in seiner Bedeutung erkannt.

Die Regierung ist nun hinter einem neuen Trutz her, dem Weichhölzchen. Es wird schon dafür gesorgt werden, daß die Herren von der weichen Roble nicht zu hart angefaßt werden.



Herr Tampeff (nach seiner Wirtshaftung auf dem Weichhölzchen) bräutet sich. „Broughtaden und die ganze Wärdende geföhnt! Nun kann ich dich zum ersten als Wätscha bezaehnen.“